Aus der Rede, die Nobelpreisträger Solschenizyn halten wollte

Autor(en): **Solschenizyn**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **66 (1972)**

Heft 9

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-142075

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aus der Rede, die Nobelpreisträger Solschenizyn halten wollte

Von der Nobelstiftung in Stockholm ist soeben in ihrem Jahrbuch der Text der Rede veröffentlicht worden, die der russische Schriftsteller Alexander Solschenizyn bei der im vergangenen Frühjahr geplanten Feier halten wollte. Der 1970 an ihn verliehene Literatur-Nobelpreis hätte ihm in einer Moskauer Privatwohnung übergeben werden sollen. Bekanntlich konnte die Übergabe nicht stattfinden, da die sowjetischen Behörden dem vorgesehenen Überbringer des Preises, dem ständigen Sekretär der Schwedischen Akademie, das Einreisevisum verweigerten, und Solschenizyns Rede blieb ungehalten.

Aus dem nun mit Verspätung doch bekanntgewordenen und der Weltöffentlichkeit zugänglich gemachten Text von Solschenizyns nichtgehaltener Rede geben wir nachfolgend einige der markantesten Passagen in wörtlicher Übersetzung wieder.

*

Wehe der Nation . . .

Zur Unterdrückung von Literatur schreibt Alexander Solschenizyn in seiner Nobelpreisrede: «. . . Aber wehe der Nation, deren Literatur unterbrochen wird durch den Eingriff der Macht. Denn dies ist nicht nur eine Verletzung der «Druckfreiheit», es ist die Schließung des Herzens der Nation, eine Auslöschung ihres nationalen Gedächtnisses. Die Nation erinnert sich nicht mehr an sich selbst. Die Nation wird ihrer geistigen Einheit beraubt — und trotz einer anscheinend gemeinsamen Sprache hören die Landsleute plötzlich auf, sich gegenseitig zu verstehen. Schweigende Generationen werden alt und sterben, ohne jemals über sich gesprochen zu haben, weder untereinander noch zu ihren Nachkommen.

Wenn solche Meister wie (Anna) Achmatowa und (Jewgenij) Samjatin — ihr Leben lang lebend eingemauert — dazu verurteilt sind, in Schweigen zu schaffen bis zum Grab, ohne das Echo des von ihnen Geschriebenen zu hören — dann ist dies nicht nur ihr persönliches Elend, sondern das Weh der ganzen Nation, eine Gefahr für die ganze Nation. Und in einigen Fällen sogar für die ganze Menschheit: Wenn nämlich aufgrund solchen Schweigens die Geschichte als Ganzes nicht mehr verstanden wird . . .»

Der Geist von München . . .

Zum Kult der Gewalt in der heutigen Welt sagt Solschenizyn: «. . . Es triumphiert nicht nur die nackte Gewalt, sondern auch ihre lauttönende

Rechtfertigung: Die Welt wird von der schamlosen Überzeugung überschwemmt, daß Gewalt alles vermag, Rechtschaffenheit hingegen nichts. Dostojewskis Teufel — scheinbar eine provinzielle Albtraumphantasie des vorigen Jahrhunderts — kriechen heute vor unseren eigenen Augen über die ganze Welt, auch in solche Länder, wo man nicht von ihnen trämen konnte, und mit Flugzeugentführungen, Geiselnahmen, Explosionen und Bränden signalisieren sie in den letzten Jahren ihre Entschlossenheit, die Zivilisation zu erschüttern und zu vernichten.

Und das kann ihnen sehr wohl gelingen. Die Jugend, in einem Alter, in welchem auf ihren Schultern noch keine Jahre eigenen Leidens und eigener Erfahrung lasten, wiederholt begeistert die Erfahrungen des 19. Jahrhunderts und glaubt, sie entdecke etwas Neues ...

Der Geist von München ist nicht etwa in der Vergangenheit verschwunden, er war keine kurze Episode. Ich wage sogar zu sagen, daß der Geist von München das 20. Jahrhundert beherrscht. Die verzagte zivilisierte Welt hat vor der plötzlich heranstürmenden grinsenden Barbarei keinen besseren Widerstand gefunden als Konzessionen und Lächeln. Der Geist von München ist der Alltagszustand jener, die sich dem Durst nach Wohlhabenheit um jeden Preis, nach materiellem Wohlstand als Hauptziel ihres irdischen Daseins hingegeben haben ...»

Unmoralische UNO ...

Hart und bitter geht Solschenizyn mit der UNO ins Gericht: «... ein Vierteljahrhundert zuvor wurde unter großen Hoffnungen der Menschheit die Organisation der Vereinten Nationen geboren. O weh, in einer unmoralischen Welt wuchs auch sie unmoralisch heran. Dies ist nicht die Organisation der Vereinten Nationen, sondern die Organisation der Vereinten Regierungen, wo die freigewählte, die mit Gewalt aufgezwungene und die mit Gewalt ergriffene Macht gleichrangig sind. In eigennütziger Parteilichkeit sorgt sich die Mehrheit der UNO eifersüchtig um die Freiheit einzelner Völker und vernachlässigt die Freiheit anderer. Durch gehorsame Abstimmung verweigerte sie die Untersuchung von einzelnen Beschwerden. Das Stöhnen, die Schreie und Gebete einfacher, kleiner Leute — zu unbedeutende Insekten für eine so große Institution. — **Ihr bestes Dokument in fünfundzwanzig Jahren — die Deklaration der Menschenrechte — machte die UNO nicht verbindlich für die Regierungen, zur Bedingung ihrer Mitgliedschaft** — und verriet auf diese Weise die kleinen Leute an den Willen der von ihnen nicht gewählten Regierungen.»

Verantwortung des Schriftstellers

Zur Rolle des Schriftstellers heißt es n der Rede: «... Wer einmal zum Wort gegriffen hat, kann sich ihm niemals wieder entziehen: Der Schrift-

steller ist nicht der abseitsstehende Richter seiner Landsleute und Zeitgenossen, er ist mitschuldg an allem Bösen, was in seiner Heimat oder von seinem Volk angerichtet wird. Und wenn die Panzer seines Landes den Asphalt einer fremden Hauptstadt mit Blut übergießen — dann haben sich die braunen Flecken für immer ins Gesicht des Schriftstellers geätzt. Und wenn in der Schicksalsnacht ein schlafender vertrauensvoller Freund erdrosselt wird — dann finden sich auf den Handflächen des Schriftstellers die blauen Flecken von jenem Seil. Und wenn seine jungen Landsleute ungeniert die Überlegenheit der Ausschweifung gegenüber bescheidener Arbeit deklarieren, sich Rauschgiften hingeben oder Geiseln nehmen — dann vermischt sich ihr Gestank mit dem Atem des Schriftstellers. Finden wir die Frechheit zu behaupten, daß wir nicht verantwortlich sind für die Geschwüre der heutigen Welt?»

DPA und NZ Basel

Hinweise auf Bücher

DOM HELDER CAMARA: **Die Wüste ist fruchtbar.** Wegweisungen für die abrahamitischen Minderheiten. 1972. Verlag Styria, Graz. Fr. 12.15.

Der Begriff der Abrahamitischen Minderheiten spielte bei Helder Camara immer eine Rolle, doch das vorliegende Buch ist nun ausdrücklich diesen Minderheiten gewidmet; es soll ihnen Wegweiser sein. Die Versuche der vergangenen Jahre, Institutionen für den Dienst an seinem Ziel zu gewinnen, betrachtet Dom Helder als mehr oder weniger gescheitert, da diese sich an den Durchschnitt halten müssen und ins Räderwerk der kapitalistischen Gesellschaft eingefügt sind. Daher wendet er sich an die, die gleich Abraham besondere Gaben erhalten haben, die zum Dienst berufen sind und dazu, in den Stunden der Prüfung Zeichen zu sein. In lockerer Folge analysiert er die heutige Lage und die wahre Wurzel des Übels, den Egoismus, nicht nur beim einzelnen, sondern vor allem auch in seiner internationalen Dmension. Zwischen den einzelnen Kapiteln sind Gedichte eingestreut, Meditationen aus wachen Nächten. Der Appell dieser Seiten ergeht an Männer und Frauen in aller Welt, gleich welchen Glaubens, welcher Konfession und welcher geistigen Einstellung, die noch frei und mutig genug sind, in Wahrheit und Gerechtigkeit eine menschlichere Welt aufzubauen.

B. W.

HELDER CAMARA antwortet ULRICH STOCKMANN: **Umsturz durch die Gewaltlosen.** 1971. Patmos-Verlag, Düsseldorf. Fr. 6.30.

Ein gut geführtes Interview kann dem interessierten Leser oft über Fragen Aufschluß geben, zu denen er vielleicht vorher vergeblch eine Erklärung suchte. Ulrich Stockmann ist tatsächlich ein Fragender, der ohne unnötige Hemmungen an Helder Camara auch unbequeme Fragen stellt. Dom Helder antwortet stets mit großer Offenheit, ob es sich um persönliche oder Gewissensfragen, um Erkundigungen über Folter oder die brasilianische Regierung handelt. Seine Strategie der Gewaltlosigkeit, sowie seine Vorstellungen von einer gerechten